Nr. 224. Mittwoch, 23. September. 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

# Danziger Courier.

**Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.**

**Organ für J[illegible]dermann aus dem Volke.**

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabat



## Einen eigenthümlichen Verlauf

nimmt die **Handwerkerfrage.** Im Jahre 1890 richteten der Vorstand des Centralausschusses der vereinigten Innungsverbände Deutschlands in Berlin und der Vorstand des allgemeinen deutschen Handwerkerbundes in München an den Kaiser die Bitte, eine Immediatcommission zur Unterstützung des Handwerks und zur Prüfung des zu diesem Zweck einzuschlagenden Weges zu berufen. Die Regierung lehnte das ab, erklärte sich dagegen bereit, mit den Vertretern des „organisirten" Handwerks die einschlägigen Fragen zu erörtern. Es ist das bekanntlich die Conferenz, in der Geh. Rath v. Rottenburg in die Lage kam, der Drohung entgegenzutreten, zu den Socialdemokraten überzugehen, wenn ihnen nicht der Wille geschehe. Die Protokolle jener Conferenz sind bis heute nicht veröffentlicht; aber im Reichstage hat Staatsminister v. Böttícher seiner Zeit einen Satz aus dem Protokoll, der sich in einer Rede des Herrn Reg.-Raths Dr. Wilhelmi findet, mitgetheilt und der also lautet: die bisherigen Verhandlungen hätten unzweideutig ergeben, daß in der Versammlung Einhelligkeit darin vorhanden sei, daß die Einführung des Befähigungsnachweises, wie derselbe in Oesterreich und in dem Antrag Ackermann-Biehl vorgesehen sei, von den Vertretern des organisirten Handwerks nicht gewünscht und nicht für zweckmäßig erachtet werde. Selbst Herr Biehl habe sich gegen die vorgeschlagene Regelung ausgesprochen u. s. w. Bei derselben Gelegenheit erklärte Minister v. Böttícher im Reichstage auf die Anfrage des Abg. Hitze, ob und welche gesetzgeberische Maßregeln auf Grund der Verhandlungen in jener Conferenz beabsichtigt seien, vorbehaltlos, die Einführung der obligatorischen Innung und des Befähigungsnachweises seien nach seiner Meinung und nach derjenigen des Handelsministers v. Berlepsch „nahezu unmöglich". Der heute leider dem Reichstage nicht mehr angehörende Abg. Schrader meinte auf Grund dieser Erklärung des Herrn Ministers, der 24. November 1891 sei das Ende der zünftlerischen Bestrebungen. Es ist anders gekommen. Die „organisirten Handwerker", d. h. der zehnte Theil der Handwerker, hat die Regierung zu immer größeren Zugeständnissen gedrängt, und es wird wahrscheinlich dem Reichstage demnächst eine Novelle zu der Gewerbeordnung zugehen, in der die „nahezu unmögliche" Einführung der Zwangsinnung in Vorschlag gebracht wird. Ja, die vor kurzem zur Begutachtung dieses Entwurfes berufene Conferenz von Vertretern des „organisirten" Handwerks hat, und zwar unter hingebender Mitwirkung der Räthe des Handelsministers [illegible] derart „verbessert", daß der [illegible]weis", von dem man vorläufig [illegible]als die nächste Etappe erscheint. [illegible] für „nahezu unmöglich" er[illegible] nur möglich, sondern [illegible] Hebung des Handwer[illegible] soll der Befähigungsn[illegible] lich" sein?

Auch in dieser Frage [illegible] Mehrheit der zunächst [illegible] Gleichgiltigkeit. Nur [illegible] aus Elsaß-Lothringen [illegible] haben, energische Pro[illegible] dem Bundesrath demnä[illegible] entwurf betreffend die [illegible] In Mannheim hat sich de[illegible] geordnete Bassermann zu[illegible] liche Bevormundung des Handw[illegible] Vorlage zum Ausdruck kommt, aus[illegible] aber, wenn die Zeitungsberichte zu[illegible] die Zwangsinnung im Princip nicht [illegible] Das Berliner Hauptorgan der nationalliberalen Partei verlangt dagegen, wie wir schon mitgetheilt haben, daß die Nationalliberalen die Regierungsvorlage principiell verwerfen. Sie schreibt: „Die nationalliberale Partei hat im norddeutschen Reichstage in erster Reihe die Freiheit des Gewerbebetriebes erkämpfen geholfen und sie hat sich dessen in ihrer großen Zeit mit Recht gerühmt. Wird ihr Parteitag sich mit Unzweideutigkeit und Entschiedenheit gegen die beabsichtigte Untergrabung und demnächstige Beseitigung der Gewerbefreiheit erklären? Der vorliegende Entwurf fordert hierzu so sehr heraus, daß, wenn eine solche Erklärung unterbliebe, angenommen werden müßte, auch diese wirthschaftspolitische Frage solle als eine „offene" behandelt werden."

Jedenfalls wird neben der Agrarfrage auch die Handwerkerfrage auf dem Delegirtentage der nationalliberalen Partei einen Hauptgegenstand der Verhandlung bilden.

## Politische Tagesschau.

Danzig, 22. September.

### Frauencongreß.

**Berlin, 21. Sept.** In der heutigen Vormittags-Sitzung betrug die Gesammtzahl der Theilnehmer 1300. Zahlreiche Vorträge wurden über das Erziehungs- und Bildungswesen gehalten, darunter von Frau Dr. Goldschmidt-Leipzig über die Fröbel'schen Volks-Kindergärten, Frl. Schabanow über die Erfolge des neuen Frauenvereins in Petersburg, Frl. Eij über das Frauenleben in Portugal, woselbst keine Frauenbewegungen, dagegen ein großer Bildungsmangel in den mittleren und unteren Schichten existirt. Miß Park besprach Glasgower Verhältnisse. Frl. Strich-Weimar rühmte die dortigen Volksunterhaltungsabende. Alle Vorträge werden gedruckt.

Wenn der erste Tag des Congresses den Berichten über den Stand der Frauenfrage in den verschiedenen Ländern gewidmet war, so wurde der gestrige Vor- und Nachmittag durch eine Reihe Vorträge ausgefüllt, welche die verschiedensten Themata und Streitfragen behandelten. Nach dem Programm ist eine Discussion ausgeschlossen und damit ist vernünftigerweise die Gelegenheit zu unfruchtbaren Streitereien eingeschränkt, wenn auch die Bedeutung der Verhandlungen so nur in der Aufklärung bestehen kann, wohin in den Culturländern die Wünsche der Frauen bezüglich ihrer rechtlichen und socialen Stellung gerichtet sind.

Die Socialdemokratie als solche ist den Verhandlungen fern geblieben, uud auch das kann nur als ein Vortheil angesehen werden. Ein seltsamer Zufall fügt es, daß die Genossinnen, die sich damals, als jener Beschluß gefaßt wurde, nicht verächtlich genug über die „Rückständigkeit" und „Begriffsstutzigkeit" der bürgerlichen Vertreterinnen der Frauenbewegung ausdrücken konnten, jetzt im Kampfe mit den eigenen Genossen liegen, die dem Grundsatz von der vollen Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau auch mehr in der Theorie, als in der Praxis zu huldigen scheinen. In Berlin hat Genosse Fischer die beständige Rücksichtnahme auf die „Unterröcke" sogar als unsocialdemokratisch bezeichnet und spöttisch den entrüsteten Genossinnen entgegengehalten, daß für die Parteitage nicht „Hosenbeine" und „Unterröcke", sondern die würdigsten und befähigsten Genossen gewählt würden. Thatsächlich sind denn auch nur Genossen zu Delegirten gewählt worden und die Genossinnen haben nur die Wahl, sich als minder befähigte oder minder würdige Mitglieder der Partei anzusehen.

Die Vorträge, die gestern Vormittag gehalten worden sind, haben wir oben mitgetheilt; am Nachmittag sprach zunächst Fräulein Mießner-Berlin: Ueber Volksschulen und den Einfluß der Frau bei Volkserziehung, sodann Madame Tchebychew-Dmitriew: Die Frau als Volksschullehrerin in Rußland. Fräulein Hager-Berlin: Ueber die Bedeutung der Handelsschulen als Fortsetzung der Volksschulen. Fräulein Laura Herrmann-Berlin verlangte in ihrem Vortrage, daß die Mädchenschulen auf das Niveau der höheren Knabenschulen gebracht werden. Mademoiselle Dupont-Paris wünscht bei der Erziehung der Jugend die Anwendung eines philosophischen Princips ohne Bestrafungen und Belohnungen, die Methode sei bereits durch Autoritäten anerkannt worden. Fräulein Kastner-Berlin betonte den Werth des Obstbaues als Mittel gegen Trunksucht, und empfahl den Obstanbau zur Anwendung in Nervenheilanstalten.

### Die feindlichen Brüder.

Dr. Friedrich Lange sucht jetzt die Mittheilungen, welche der „Börs.-Cour." über sein Verhältniß zu Peters in der Gesellschaft für deutsche Colonisation brachte, zu entkräften. Sein Gegensatz zu Dr. Peters sei schon 1885 längst eine ausgemachte Sache gewesen. Dr. Peters sei damals als leitender Director der Gesellschaft im besten Zuge gewesen, durch eigenmächtige Ausgaben das Finanzwesen der Gesellschaft gründlich zu zerrütten. Er habe die Ausschließung Peters beantragt, um nach vorheriger Verständigung mit den beiden anderen Directoren die Colonie in die Hände einer anderen kapitalkräftigeren Gesellschaft zu bringen. Aber die beiden Directoren hätten einen traurigen Wortbruch begangen und ihn im Stiche gelassen. So sei er aus der Ostafrikanischen Gesellschaft selbst ausgeschieden. Nachher im Frühling 1887 sei in Folge der fortgeschrittenen finanziellen Zerrüttung die Gesellschaft doch in andere Hände, diejenigen der jetzigen Ostafrikanischen Gesellschaft, gekommen, und damit sei die leitende Stellung von Peters in der Gesellschaft ein für alle Mal beseitigt worden.

Dr. Friedrich Lange droht, daß wenn man von betheiligter Seite ihm Anlaß zur Veröffentlichung geben sollte, er aus den ersten Jahren der deutschen ostafrikanischen Colonie eine Menge reizvoller Erinnerungen besitze, welche nicht sein Geheimniß zu bleiben brauchten. — Das kann ja recht heiter werden!

### Die Lage in Konstantinopel.

**Berlin, 21. Sept.** Die „Voss. Ztg." schreibt: Ueber die Lage in Konstantinopel am Mittwoch und Donnerstag erfahren wir aus diplomatischer Quelle Folgendes: Alle Maßregeln waren getroffen, um auf ein gegebenes Zeichen ein allgemeines Blutbad anzurichten, Pera zu bombardiren und in Brand zu schießen. Der Sultan hatte erklärt, wenn eine Flotte die Dardanellen passiren würde, solle kein Christ am Leben und von der Stadt kein Stein auf dem anderen bleiben. Thatsächlich waren auf den Höhen oberhalb Pera 48 Geschütze aufgefahren. Die im Hafen liegenden türkischen Kriegsschiffe waren gefechtsbereit. Das Ministerium war gegen jede Gewaltmaßregel und erließ schon am Dienstag eine Proclamation, die zur Ruhe mahnte, gegen den Willen des Sultans. Die Wühler im Palaste untergruben die Wirkung der Proclamation. Diese Angaben werden auch von türkischer Seite bestätigt.

## Deutsches Reich.

**Berlin, 21. Sept.** Die **Buchbinder** und die in den **Buchbindereien**, Luxuspapier- und Contobücher-Fabriken beschäftigten **Arbeiter und Arbeiterinnen** beschlossen in einer von etwa 2000 Personen besuchten Versammlung, von Dienstag an **zu streiken**, sofern nicht die neunstündige Arbeitszeit sowie der Minimallohn für Gehilfen von **21 Mk., für Arbeiterinnen von 13,50 Mk.** und für geübte Falzerinnen von 15 Mk. bewilligt wird. 32 Firmen haben bereits die Forderungen zugestanden.

— Die **socialdemokratische Parteileitung** veröffentlicht jetzt den sehr langen **Jahresbericht.** Nach dem Kassenbericht balanciren die Einnahmen und Ausgaben mit 276 000 Mark, davon für die Parteipresse 69 000 Mark. Der „Vorwärts" hat einen Gesammtüberschuß von 52 000 Mark gehabt.

— **Schröder-Poggelow** erklärt in der „Post", er habe im Vorstande der ostafrikanischen Plantagengesellschaft zehn Jahre unentgeltlich gearbeitet und auch eine Inspectionsreise nach Afrika auf seine Kosten gemacht; er sei auch fast der größte Actionär und habe stets erklärt, er würde sich zurückziehen, sobald er die von ihm mitbegründete Gesellschaft einigermaßen marschiren sähe. Dieser Zeitpunkt sei jetzt eingetreten. Seinen Bruder (den bekannten „Flaschen"-Schröder) habe er in Uebereinstimmung mit den Collegen im Vorstande und im Aufsichtsrathe angestellt. Auch sein Bruder, der erste Bahnbrecher für alle Plantagenversuche in Afrika (?!), wollte sich nach zehnjähriger Thätigkeit zurückziehen und hatte bereits ein Billet nach Europa bestellt, als seine Verhaftung erfolgte.

* **Die freireligiösen Lehrer an Privatschulen** werden jetzt im Ressort des Cultusministeriums

---

## In der Brandung.

**Zeitroman von Schulte vom Brühl.**

36) [Nachdruck verboten.]

Der Zustand der Ungeduld, in dem sich Heinrich befand, wurde durch einen Brief Ediths wesentlich gemildert. Sie dankte ihm für die Aufmerksamkeiten, die er ihr zugewendet, und ihr Schreiben athmete Hoffnung und Zuversicht. „Und selbst wenn unser Wunsch nicht so bald in Erfüllung gehen sollte, als wir hoffen", meinte sie, „werden wir leichter zu warten lernen, da unsere Seelen nun ungetrennt sind. Es ist eine milde Ruhe in meinem Herzen eingekehrt, und fast will es mir erscheinen, als sei die Welt doch nicht so häßlich, wie ich seit Jahren glaubte. Vielleicht wird sie noch einmal im hellsten Sonnenglanze vor mir liegen. Triff deine Anordnungen mit Festigkeit und Ruhe; ich vertraue dir ganz und gar. Aber laß dich zu keinen Uebereilungen verleiten und denke daran, daß dein Leben noch andere Ziele hat, die du auch jetzt nicht ganz außer Acht lassen darfst. Ich aber will dem strengen Schicksal einen Tempel bauen und will ihm schmeicheln und täglich zu ihm beten, daß es uns hold sei und daß es mir bald, recht bald wieder einen Brief von dir bringt. Du glaubst nicht, wie meine Seele aufathmet und sich erquickt fühlt, seitdem sie Theilnahme und Liebe findet bei dem, von dem sie am liebsten auf der Welt solches finden möchte."

Heinrich fühlte sich erhoben und gestärkt von ihren Worten und eine freudigere Stimmung kam über ihn. Er sah das Treiben der Hauptstadt, das ihn anfangs so anödete, mit freierem Auge an und es war ihm nun ein wirkliches Herzensbedürfniß, der Einladung des Prinzen zu folgen, sich einer offenbar warm und freundschaftlich empfindenden, kräftigen Mannesnatur anzuschließen.

Harthenberg bewohnte in einer ruhigen, vornehmen Straße das erste Stockwerk eines in einem Garten gelegenen, palaisartigen Hauses. Er empfing den Doctor mit wohlthuender Herzlichkeit, gleich als sei er ihm ein altbekannter, lieber Freund, und jener war von seinem zwanglosen Wesen so angeheimelt, daß er dem lebhaften Wunsche des Prinzen gern willfahrte, für die Dauer seines Aufenthalts wieder sein Gast zu sein. Es wurde Heinrich freilich nicht schwer gemacht, sich in dem vornehmen Junggesellenheim behaglich zu fühlen, denn mit dem Glanze eines gediegenen Reichthums, der in der weitläufigen Wohnung herrschte, war der Geist der Gemüthlichkeit verbunden, und alles zeugte mehr noch von einem gewählten Geschmack, als von Pracht. Es war, als hafte an allem etwas Persönliches, und der Doctor gab dieser Empfindung Ausdruck, als er beim Abendessen zum Prinzen sagte: „Es ist wirklich sehr gemüthlich bei Ihnen, Hoheit. Es gehört alles so hierher, und selbst der Kopf der Venus dort in der Ecke macht mir ganz den Eindruck, als hätten Sie ihn sehr oft mit Wohlgefallen betrachtet, oder der Göttlichen gar mit den Händen liebkosend über das Gesicht gestrichen."

„Da könnten Sie Recht haben, Doctor!" lachte Harthenberg. „Etwas muß der Mensch doch zum Liebkosen haben, und sei es auch nur ein Eichhörnchen oder eine geschwollene Backe. Uebrigens habe ich mir zu meinem Glück einen kleinen Marstall mit Steckenpferden angeschafft, die mir über manches hinweghelfen. Sie müssen sich meinen Doggenzwinger ansehen, den ich in einer Vorstadt unterhalte. Es sind Prachtkerls dabei, und ich bin stolz auf die Auszeichnungen, die sie mir auf den Ausstellungen einholen. Uebrigens bin ich noch nicht so gänzlich auf den Hund gekommen. Wir haben eine Colonie „Eigenheim" begründet, und unsere Häuschen schießen wie Pilze aus der Erde. Ueber hundert haben wir bereits zusammen; um jedes breitet sich ein Gärtchen und inmitten der Siedelung, auf einem niederen Sandhügel, erhebt sich sogar ein bescheidenes Wäldchen. Na, ein halbes tausend Menschen — ist wenig genug — kleine Beamte, Arbeiter und so was fühlt sich da leidlich glücklich und, was Hauptsache ist, kann sich nicht so in die Haare fahren, als wenn alles so enge auf einander hockte. Der Mensch kann dort wenigstens Ellenbogen rühren. Macht mir viel Spaß, die Colonie."

„Also ein Wohlthätigkeits-Unternehmen größten Stils?" frug Heinrich.

„Wo denken Sie hin! Recht gute und sichere Kapitalanlage. Saubere fünf Procent. Geht mir fast gegen's Gewissen und zerbrech' mir schon lange den Kopf, wie ich den Zins auf anständige Weise zum gemeinen Besten wieder vernutze. Hab' da an eine Art Casino in dem Wäldchen gedacht, mit Versammlungssaal, kleiner Bibliothek, Haushaltungsschule und dann vielleicht in einem besonderen Flügel ein bescheidenes Asyl für arme, alte Leute. Vielleicht könnte man auch noch eine Turnhalle damit verknüpfen. Ich bin sehr für die Bewegung."

„Da wollen Sie aber Vieles unter ein Dach bringen, Hoheit", lachte Heinrich. „Und wie wäre es noch mit einer Milchkuranstalt und einem Scheibenstand?"

„Spotten Sie nur", sagte der Prinz. „Eine solche Centralisation an passender Oertlichkeit wäre noch lange nicht so dumm. Aber hier kann ich Ihren Rath in Anspruch nehmen. Sie sind ja Medicus von Hause aus."

Der Prinz holte eine Anzahl von Bauplänen herbei und entwickelte mit großem Eifer seine Ideen, und Heinrich hatte seine stille Freude an der Begeisterung, die jener für seine Wohlthätigkeitsziele entfaltete und denen er ein ansehnliches Kapital zu opfern bereit war.

So saßen sie, berathschlagend und planend, bis gegen Mitternacht, dabei wacker den edlen Weinen zusprechend, die ein ergrauter Diener mit behaglichem Schmunzeln herbeibrachte. Und als Beide sich schließlich in ziemlich animirter Stimmung zur Ruhe begaben, schied jeder in dem Gefühl, daß der andere ein prächtiger Kerl sei, dessen Freundschaft eine werthvolle Errungenschaft für das Leben bedeute.

Am nächsten Tage fuhren Beide in dem eleganten Break, das der Prinz selber lenkte, nach der Colonie hinaus und besichtigten den Platz, an dem das Casino im Falle errichtet werden sollte, und der Doctor, der anfänglich geneigt gewesen war, den Plänen des hohen Freundes keinen besonderen praktischen Werth beizumessen, mußte nun zugestehen, daß Alles wohl bedacht und zweckmäßig erwogen sei.

Das ehrliche Bestreben Harthenbergs, nicht nach der Weise der meisten seiner Standesgenossen sein Geld und seine Zeit mit müßigen Dingen und seichten Vergnügungen zu verbrauchen, sondern sich als nützlicher und hilfreicher Mensch zu bethätigen, nahm den Doctor immer mehr für ihn ein. Aber noch von einer neuen Seite sollte er den Prinzen kennen lernen. Während dieser anderen Tages sich im Dienst befand, weilte Heinrich im Bibliothekzimmer. Er hatte mehrere Briefe geschrieben und machte sich nun daran, die Bücherschätze oberflächlich zu müstern, die Titel der Werke auf den Regalen zu lesen und hin und wieder ein Buch zum flüchtigen Durchblättern hervorzuziehen.

„Hm", meinte er plötzlich, die Titel zweier nebeneinander stehenden Bücher ablesend, „hm, das klingt ja ganz jägerlateinisch. Hier „Luststoff" und hier „Unluststoff". Er zog die Bücher hervor und schlug das erste, das mit der Bezeichnung „Unluststoff", auf. Es enthielt weiße Blätter mit allerlei Zeitungsausschnitten beklebt. Auf dem Vorsatzblatte stand die Bemerkung von des Prinzen Hand: „Wenn die leeren Blätter dieses Buches gefüllt sind, dann — ja, dann?"

„Ein merkwürdiges Motto", murmelte der Doctor. „Na, man hat ja Plein pouvoir, hier und da wird's wohl nicht indiscret sein, wenn man etwas in diesem Sammelsurium herumstudirt. Am Ende giebt es auch Aufschluß über manches Eigenthümliche im Wesen meiner wackeren Hoheit."

Er begann zu lesen.

Aus wenig erquicklichen Ausschnitten aus Zeitungen aller Richtungen war das Buch zusammengebracht. Hier deckte eine Notiz aus einem Socialistenblatt die Frevelthat eines Junkers, die Ungerechtigkeit und Kriecherei eines Büreaukraten auf, und dort erboste sich ein conservativer Berichterstatter über die Rohheiten des Pöbels. Häßlichkeit, Ungerechtigkeit, Niedrigkeit, Gemeinheit oben und unten und an allen Ecken und Enden, das war der Inhalt des Ganzen. Und überall treffliche, einen scharfen Blick verrathende handschriftliche Urtheile und Bemerkungen, die alle von einer gewissen Sachlichkeit Kunde gaben, aber auch erkennen ließen, daß ein ehrliches Mißvergnügen die Seele des Sammlers erfüllte und daß sein Blick geschärft erschien für alles Verderbliche und Frevelhafte im Gesammtgetriebe der Zeit.

(Forts. folgt.)

denselben **Beschränkungen** unterworfen, wie die **jüdischen Lehrer.** Die höhere Privatknabenschule zu Jüterbog wollte der „Freis. Ztg." zufolge einen Lehrer anstellen, welcher als Schulamtscandidat für die Fächer der classischen Philologie und des Deutschen Anstellungsfähigkeit erlangt hatte, der aber der freien evangelisch-katholischen Gemeinde zu Königsberg i. Pr. angehörte, ohne indeß aus der evangelischen Landeskirche Preußens, für welche er getauft war, ausgeschieden zu sein. Die Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen der Regierung zu Potsdam hat die Beschäftigung des Schulamtscandidaten an der Privatschule nur mit der Maßgabe gestattet, daß er in Religion, Deutsch, Geschichte und Singen keinen Unterricht ertheilen darf. — Wie freireligiöse Ansichten in Deutsch, Geschichte und sogar im Singen den Unterricht beeinflussen können, ist durchaus unerfindlich. — Das Cultusministerium hat gegenüber der Recursbeschwerde die grundsätzliche Frage umgangen und es thatsächlich unrichtig so dargestellt, als ob der Bewerber freiwillig verzichtet hätte, nachdem der früher dort beschäftigte Candidat den von ihm ertheilten Unterricht an der Schule wieder aufgenommen hatte.

* **Die Marinepläne.** Im Widerspruch mit den Erklärungen des „Reichsanzeigers" wird über die Marinepläne dem „Hann. Cour." aus Berlin geschrieben: „In der letzten Januarwoche verbreitete sich das Gerücht, Staatssecretär Hollmann habe, weil er Neuforderungen für die Marine nicht in der Höhe, die ihm zugemuthet worden, vor den Reichstag bringen wolle, sein Abschiedsgesuch eingereicht, der Kaiser aber habe dasselbe abgelehnt. Diese Nachricht ward damals allgemein geglaubt. Im Anschluß hieran ward sodann erzählt, das Obercommando der Marine sei mit der Ausarbeitung einer „Denkschrift" betraut worden, und im Obercommando sei dem Contreadmiral Tirpitz diese Aufgabe zugefallen. Die Tirpitz'sche Denkschrift soll den Neubau von drei Panzerschiffen erster Klasse (als Ersatzbauten für ältere Schiffe) und von sieben Kreuzern verschiedener Klassen (zum Theil gleichfalls nur Ersatzbauten) vorgeschlagen nnd dafür im ganzen rund 150 Millionen Mark, die auf 3, höchstens 4 Jahre vertheilt werden sollten, gefordert haben. Nach der Erklärung des „Reichsanzeigers" vom 12. September bleibe nur die Annahme übrig, daß dieser Plan verworfen sei. Die Ursachen hierzu bleiben bis auf weiteres im Dunkeln. Wahrscheinlich aber hätte der Kaiser die Tirpitzschen Vorschläge als noch nicht weitgehend genug angesehen, während der Staatssecretär des Reichsmarineamts, dessen Anschauungen sich überhaupt keineswegs in allen Punkten mit denen des Contreadmirals Tirpitz deckten, das Maß jener Vorschläge als das Aeußerste bezeichnete, dessen Bewilligung im Guten vom Reichstag zu erwarten wäre, eine Anschauung, die zweifellos vom Reichskanzler unterstützt worden ist. In Folge dessen habe man, im Hinblick auf die gesammte innere Lage, vorgezogen, vorläufig davon abzusehen, dem Reichstage einen neuen Flottenplan zu unterbreiten, im Rahmen des Etats aber zu fordern, was irgend durchzusetzen ist.

* **Immer „patriotisch".** Eine Aufforderung, die im „Landwirth" der agrarische Vorsitzende eines landwirthschaftlichen Vereins erläßt, geht dahin, die **Rede des französischen Ministerpräsidenten,** welche dieser gelegentlich einer landwirthschaftlichen Ausstellung gehalten hat, im Druck zu verbreiten und als verehrungswürdig für unsere deutschen Landwirthe bis auf unsere Kindeskinder aufzubewahren, und zwar fordert er dies im Gegensatz zu den sachlichen Aeußerungen unserer deutschen Minister. Das Herrenhausmitglied v. Reinersdorff giebt in der „Nordd. Allg. Ztg." seiner Entrüstung darüber Ausdruck, „daß ein Vorsitzender eines deutschen landwirthschaftlichen Vereins sich so weit vergessen kann, um sich, seine Berufsgenossen, die preußischen Beamten öffentlich zu verunglimpfen und zu verkleinern, gegenüber einem Volke, das uns haßt und das unsere Ohnmacht erstrebt".

**Lübeck,** 21. Sept. Der zwischen Lübeck und Stockholm die regelmäßigen Fahrten versehende schwedische **Dampfer „Dana",** Capitän Johanusson, ist unweit Oxelösund bei orkanartigem Südweststurme **gestrandet.** Der Dampfer ist in zwei Theile gebrochen und gänzlich verloren. Die Mannschaft ist gerettet.

## Sport.

### Die Sportwoche in der Berliner Gewerbe-Ausstellung

hat am Sonnabend mit einer Begrüßungszusammenkunft der recht zahlreich erschienenen Sportsmen auf der Alpenwiese in der Ausstellung begonnen. Auf das an den **Kaiser** abgesandte Huldigungstelegramm ist am Sonntag folgende Erwiderung [illegible] gen:

„Se. Majestät der Kaiser haben allerhöchst mich zu beauftragen geruht, dem Comité des deutschen allgemeinen Sportfestes für das in so warmen Worten abgefaßte patriotische Telegramm allerhöchst seinen besten Dank mit dem Wunsche zu übermitteln, daß das Sportfest einen die heimischen Interessen möglichst fördernden Verlauf nehmen möge. Insbesondere wünschen Se. Majestät der heutigen Regatta volles Gelingen. v. Loewenfeld, Flügeladjutant vom Dienst."

Die große **Segelregatta auf dem Müggelsee** nahm einen glänzenden Verlauf. In Vetretung des Kaisers, der der Wettfahrt beizuwohnen verhindert war, war der Adjutant Admiral Freiherr v. Senden-Bibran, Chef des Marine-Cabinets, erschienen, ferner nahm der Staats-Secretär des Reichs-Marineamts, Hollmann, als Zuschauer Theil. Punkt 11 Uhr begann die Wettfahrt mit dem Start der großen Klassen, denen in Pausen von je fünf Minuten die übrigen Yachten — im ganzen waren es 42 — abtheilungsweise in vier Abschnitten folgten. Die Hamburger Yacht „Tarantella" des Herrn Achenbach errang als schnellstes Boot der ganzen Wettfahrt den Kaiserpreis, der nun auf ein Jahr aus Berlin geht. Die Vertheilung der äußerst werthvollen Silberpreise, für welche die Gewerbeausstellung allein 3000 Mk. hergegeben hatte, leitete der Vorsitzende des Berliner Regatta-Vereins, Herr G. Büxenstein, mit einem Kaiserhoch ein und Admiral v. Senden übergab dann mit freundlichen, anerkennenden Worten den Kaiserpreis im Auftrage des Kaisers dem Besitzer und Führer des siegenden Bootes, Herrn Achenbach.

Am Montag wurde ein großes **Rennen zu Hoppegarten** veranstaltet. Gleichzeitig begann das **Lawn-Tennis-Turnier,** das an allen folgenden Tagen bis zur Entscheidung fortgesetzt wird. Die Lawn-Tennis-Plätze befinden sich an der Wandelhalle am Wohlfahrtsgebäude.

Dienstag Mittag findet das **Radfahrrennen** auf der Rennbahn in Halensee statt.

## Fünfter westpreußischer Städtetag.

**S. Marienburg,** 21. Sept.

Bei dem gestrigen geselligen Zusammensein begrüßte der stellvertretende Stadtverordnetervorsteher, Herr Rechtsanwalt **Bentz,** die fremden Gäste, in deren Namen Herr Stadtrath **Ehlers**-Danzig dankte. Am heutigen Tage war eine Besichtigung der städtischen Anlagen und Einrichtungen geplant, doch fand dieselbe nur eine geringe Betheiligung, da der Regen in Strömen vom Himmel herunter goß.

Pünktlich trat im Saale des Schützenhauses um 9½ Uhr der Städtetag zusammen und wurde von dem stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Prof. **Böthke**-Thorn, mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet. Der Redner führte dann aus, daß der Städtetag dieses Mal mit einem drückenden Gefühl zusammentrete, denn sein Haupt und der Schöpfer der westpreußischen Städtetage, Oberbürgermeister Dr. Baumbach, sei in das Land gegangen, aus welchem niemand wiederkehre. Wir hören seine Stimme nicht mehr, sein freundlicher Einfluß ist nicht mehr zu spüren. Baumbach war uns eine Verkörperung der deutschen Einheit, er stammte aus einem Kleinstaate in der Mitte Deutschlands, wo er die ersten Jahre seiner amtlichen Thätigkeit verlebt hat. Später trat er in den preußischen Staat über, auf dem von jeher auch in Meiningen die Hoffnungen Deutschlands beruhten. Schon früh hatte er sich mit den großen Aufgaben des Staates und der Gemeinden beschäftigt und es waren nicht allein die Rechtsfragen, sondern auch die socialen Fragen, die er in den Kreis seiner Erörterungen gezogen hat. Diese Beschäftigung war wohl die Veranlassung, daß er in den Reichstag gewählt wurde. Seine Wahl zum Oberbürgermeister von Danzig erfolgte aus dem Grunde, weil die deutschen Städte es lieben, ihre Zusammengehörigkeit zum deutschen Reiche zu betonen. Baumbach hat stets die Rücksichten auf das politische Partei-Interesse bei Seite gelassen, obwohl er seine politische Gesinnung niemals verleugnet hat. Er hat es auch erleben müssen, daß in den letzten Jahren der Parteigeist sich an ihm versündigt hat; es sind ihm mancherlei Unannehmlichkeiten erwachsen, die auf Rechnung der Schadenfreude zu setzen sind, welche sich leider in unserem politischen Leben so häufig zeigt. Baumbach war im Städtetage die treibende Kraft, das belebende Element und der regelnde Vermittler, in gesellschaftlicher Beziehung war er ein Mann, dem nichts Menschliches fern lag. Der Redner forderte dann die Anwesenden auf, sich zum Angedenken an den Todten von ihren Sitzen zu erheben.

Hierauf begrüßte Herr Bürgermeister **Sandfuchs**-Marienburg die Anwesenden im Namen der Bürgerschaft und der städtischen Behörden von Marienburg. Marienburg könne sich nicht **mit anderen Städten messen, denn ihm fehlen** die landschaftlichen Schönheiten und die Industrie. Die Stadt könne sich nicht ausdehnen, denn nicht einmal die beiden Bahnhöfe lägen auf städtischem Gebiete, sondern in der Landgemeinde Sandhof. Hoffentlich werde, wenn wieder einmal der Städtetag hier tage, Sandhof eingemeindet sein und die Mitglieder würden dann auf städtischem Gebiete aussteigen. Wenn nun auch die Stadt wenig bieten könne, so habe sie doch das Hochmeisterschloß, auf welches sie stolz sei. Das Schloß sei ein Denkmal echten Deutschthums, hier habe der Kaiser vor zwei Jahren ein Fest gefeiert, wie es die stolzen Räume seit vielen Jahren nicht mehr gesehen hätten. Wir wünschen aus vollem Herzen, daß sich die Mitglieder des Städtetages hier wohl fühlen und daß die Berathungen zum Nutzen und Wohle der Städte Westpreußens ausfallen möchten. Er heiße den Städtetag herzlich willkommen. Der Vorsitzende Herr Professor **Böthke** dankte Herrn Sandfuchs für seine herzlichen Begrüßungsworte. Das Schloß sei nicht allein ein Denkmal der deutschen Kunst, sondern auch für die Marienburger etwas, an dem ihre Seele hänge. Sie hätten sich desselben würdig erwiesen und pflegten alles Gute und Edle, besonders auf dem Gebiete des Unterrichtes. Er schloß mit einem Hoch auf Marienburg und seine Vertreter. Dann verlas der Vorsitzende folgendes Telegramm an den Kaiser, der gegenwärtig auf preußischem Boden weilt:

„Die zum fünften westpreußischen Städtetag in Marienburg versammelten Vertreter der westpreußischen Städte entbieten Ew. Majestät erfurchtsvollen Gruß und Dank für die der Provinz Westpreußen allezeit erwiesene landesväterliche Fürsorge. Möge Gottes Segen stets auf Ew. Majestät rastlosen Walten zum Wohle unseres deutschen Vaterlandes ruhen."

In seinem Geschäftsbericht theilte Herr Prof. **Böthke** dann mit, daß die Petition des Städtetages wegen Aufhebung des Gemeindesteuerprivilegs der Beamten von dem Herrenhause nach längerer Debatte der Regierung als Material überwiesen worden sei. Im übrigen habe er wenig zu berichten, da nach dem Tode des Herrn Dr. Baumbach der Vorstand nicht zusammengetreten sei. Ueber den Kassenbestand referirte Herr Stadtrath **Schleif**-Graudenz. Die Einnahmen haben 1302, die Ausgaben 917 Mk. betragen, so daß ein Kassenbestand von 485 Mk. verblieben ist. Hierauf referirte Herr Stadtv. Redacteur **Hallbauer**-Graudenz über die **städtische Servissteuer.** Im vergangenen Jahre seien in den Etat der Stadt Graudenz 5000 Mk. Servissteuer eingestellt worden. Er halte eine derartige Steuer für ungerechtfertigt, denn die Verpflegung der Truppen sei eine Sache des Reiches. Wie hoch die Belastung der Städte sich stelle, geht aus dem Umstande hervor, daß verhältnißmäßig wenige westpreußische Städte die Summe von ca. 160 000 Mk. Servissteuern aufbringen müßten. Der Redner erörterte dann die Bestimmungen der einschlägigen Gesetze und zeigte, daß es häufig gar nicht möglich sein werde, diese Vorschriften zu erfüllen. Die Sätze der Vergütung für Natural-Lieferungen seien viel zu niedrig, denn das Gesetz sei vor 30 Jahren erlassen worden und seit dieser Zeit sei alles viel theurer geworden. Er habe deshalb die Sache vor den Städtetag gebracht, um ein gemeinsames Vorgehen aller Städte zu veranlassen. Einen bestimmten Antrag wolle er nicht stellen, er wolle die Angelegenheit dem Vorstande zur Erwägung anheim stellen. Jedenfalls würde es sich empfehlen, daß die Städte versuchten, in eine höhere Servisklasse versetzt zu werden. Der Referent hatte sich an die Verwaltungen sämmtlicher westpreußischen Städte gewendet und die meisten haben ihm Auskunft über die Höhe der Servissteuern gegeben, so daß er ein reiches statistisches Material beibringen konnte. Herr Bürgermeister **Dembski**-Dirschau glaubte, daß diese Statistik kein richtiges Bild ergebe, denn es seien nur die Beträge aufgeführt, die durch städtische Steuern aufgebracht würden. In anderen Städten würden die Einquartierungslasten von den Einwohnern getragen, so daß die Belastung sich viel höher stelle, als 160 000 Mark. Nach seiner Ansicht könne nur dadurch Abhilfe geschaffen werden, wenn die Servissätze erhöht würden. Herr Erster Bürgermeister **Delbrück**-Danzig bat die Sache etwas behutsam zu behandeln, denn dieselben Zustände, wie die geschilderten, seien auch auf dem Lande zu finden. Wenn die Sache vom Reich übernommen würde, so würde die Belastung eine sehr hohe sein und die Städte würden sich in Consequenzen verwickeln, die [illegible] nicht angenehm sein würden.

Den [illegible] Vortrag hielt Herr Stadtverordneter [illegible] Meißner-Elbing über die Ent[illegible] Kommunalsteuerwesens in West[illegible]. Der Vortragende hatte eine Uebersicht über [illegible] steuern, die in den [illegible] Städten [illegible] werden, angefertigt, welche [illegible] geben wurde. Aus dieser [illegible] ß die Gemeindesteuern um [illegible] ind, und zwar kommen [illegible] 00 Mk., denen allerdings [illegible] ung der Einnahmen aus [illegible] ht. 16 Städte haben die [illegible] ommensteuer herabgesetzt; [illegible] en erhöht. Die Einnahmen [illegible] teuern würden wohl nicht [illegible] s Gebühren und sonstigen [illegible] bringen, so daß bei [illegible] der Gesetzgebung immer [illegible] directen Steuern erhoben [illegible]. Die Stadt Hammerstein allein [illegible] 20 Städte von 100 bis 200, [illegible] 200 bis 300 und 2 Städte erheben [illegible] 0 Procent der Einkommensteuer. Den [illegible] schlag erhebt Löbau mit 434 Procent, [illegible] Putzig, welches früher keinen Zuschlag erhob, hat jetzt 125 Proc. ausgeschrieben. 8 Städte haben sich genöthigt gesehen, die Realsteuern zu erhöhen. Der Vortragende bedauerte ferner die Verzögerung der Genehmigung der städtischen Finanzpläne. Es werde immer darauf gedrungen, die Realsteuern zu erhöhen, 15 Städte überschreiten bereits heute das zulässige Maximum der Realsteuern, 17 erheben 200 Procent und haben die Maximalgrenze erreicht, 21 Städte erheben einen Zuschlag von 100 bis 150 Procent und nur 4 Städte sind im Stande, die Realsteuern um 50 Procent zu erhöhen. In der letzten Zeit seien Anzeichen bemerkbar geworden, daß der Minister die Genehmigung der Steuerpläne den örtlichen Aufsichtsbehörden überlassen wolle. Das sei nur mit Freude zu begrüßen, denn die örtlichen Aufsichtsbehörden wüßten mit der Lage der einzelnen Communen besser Bescheid, als die Herren in Berlin. Die Realsteuern seien nicht **ergiebig genug, um die Lasten der Bedürfnisse zu** tragen. Die indirecten Steuern brächten nur geringe Procente ein. Eine wesentliche Verbesserung würden die Finanzen erfahren, wenn die Kosten der staatlichen Aufgaben den Städten ebenso wieder erstattet würden, wie den ländlichen Gemeinden und wenn bei der bevorstehenden Aufbesserung der Beamtengehälter das Steuerprivileg der Beamten endlich aufgehoben würde.

*

**S. Marienburg,** 21. Sept., Abends.

Nachdem der Vortrag des Herrn stellvertretenden Stadtverordnetenvorstehers **Meißner**-Elbing beendet worden war, trat eine Mittagspause ein, die von den Mitgliedern zur Einnahme des von der Stadt Marienburg gegebenen, sehr opulenten Frühstücks benutzt wurde. Nach dem Frühstück fand eine Debatte über den Vortrag des Herrn Meißner statt, welcher folgende Thesen zur Discussion gestellt hatte:

I. Die Realsteuern sind ihrer Natur nach nicht ergiebig genug, um die überwiegende Last der Communalsteuern auf sie zu basiren.

II. Die Einnahmen aus den Gebühren, Beiträgen und nach Lage der gegenwärtig geltenden Bestimmungen auch aus den indirecten Steuern bringen und können bei gleicher Lage der Gesetzgebung auch nur einen kleinen Bruchtheil der nothwendigen Einnahmen bringen.

III. Die Veranlagung der städtischen Abgaben muß möglichst auf Grundlage der Leistungsfähigkeit der Steuerzahler erfolgen.

Um aber mit einem positiven Vorschlage zu schließen, gestatten Sie mir darauf hinzuweisen, daß den städtischen Gemeindewesen eine wesentliche Erleichterung ihrer Steuerlast geschafft werden könnte, wenn denselben

1) die Kosten der ihnen überwiesenen staatlichen Aufgaben in gleicher Weise erstattet würden, wie dies den Gemeinden des platten Landes gegenüber geschieht;

2) bei der bevorstehenden Neuordnung der Beamtengehälter endlich das seit Jahrzehnten wiederholt seitens vieler Minister gegebene Versprechen erfüllt würde, das Steuerprivilegium der Beamten aufzuheben.

Ueber diese Thesen entspann sich eine längere Debatte, die sich stellenweise recht lebhaft gestaltete. Herr Stadtrath **Ehlers**-Danzig erinnerte daran, daß Kaltblütigkeit nirgend mehr angebracht sei als bei Steuerfragen. Er theile allerdings die Ansichten des Referenten, halte es aber nicht für opportun, die Thesen desselben durch einen Beschluß des Städtetages anzunehmen. Wir ständen einer Thatsache gegenüber. Das Gesetz sei angenommen worden und habe trotz aller Mängel doch auch große Vorzüge. In den communalen Verwaltungen habe das Gesetz einen mehr oder minder lebhaften Kampf hervorzurufen, aber er halte es doch für besser, daß die Steuervertheilung aus dem Willen der Gemeinden hervorgehe, als daß sie octroyirt werde. Durch die Annahme der Thesen würde nichts erreicht werden, wir müßten uns vielmehr auf den Standpunkt des Gesetzes stellen und eine gewisse Schonzeit innehalten. Die Hauptaufgabe des Städtetages bestehe doch darin, daß den Mitgliedern ihre Thätigkeit in der städtischen Verwaltung erleichtert werde. Durch die Annahme der Thesen würde sie aber erschwert. — Der **Referent** vertheidigte seine Thesen, die nicht das Gesetz ändern, sondern den Minister auffordern sollen, im Sinne des Gesetzes zu verfahren. Fürchte sich denn der Städtetag davor, daß der Minister einmal böse werden könne? Er bitte, das Niveau des Städtetages nicht so tief herabzudrücken. Er lasse sich nicht durch staatsmännische Erwägungen leiten, wie vielleicht Herr Ehlers, sondern sage frei seine Meinung. — Herr Erster Bürgermeister **Delbrück** warnte vor Annahme der Thesen. Der Städtetag sei gewiß bereit, seine Meinung zu vertreten, aber er müsse dabei etwas erzielen. Er halte es nicht für richtig, schon jetzt mit Resolutionen vorzugehen, es sei besser, erst die Wirkungen des Gesetzes längere Zeit abzuwarten, dann würde man mit mehr Erfolg vorgehen können. Wir müßten mit dem Gesetze arbeiten, sonst würde man den Provinzialbehörden, die mit der Ausführung des Gesetzes betraut sind, ihre Thätigkeit erschweren. Er bitte deshalb, von der Annahme der Thesen Abstand zu nehmen. In der weiteren Debatte gab der **Referent** der Ansicht Ausdruck, daß bei dem Abwarten nichts herauskomme, während Hr. **Ehlers** die Resolution für überflüssig erklärte und den Standpunkt vertrat, daß nach der Geschäftsordnung eine Beschlußfassung gar nicht angängig sei. Mit den Thesen sei die Versammlung überrumpelt worden, es hätte auch ein Correferent gestellt werden müssen. — Es entspann sich nun eine lebhafte Debatte über die Geschäftsordnung, an welcher sich die Herren Obuch-Graudenz, Wagner-Tuchel und Sandfuchs-Marienburg betheiligten, welche der Ansicht waren, daß eine Beschlußfassung nicht geschäftsordnungsmäßig sein werde. Schließlich gelangte ein Antrag des Herrn Bürgermeisters **Müller**-Dt. Krone zur Annahme, in welchem es heißt: Der Städtetag nimmt dankend Kenntniß von den Ausführungen und Thesen des Referenten, lehnt aber eine Beschlußfassung über die Resolution ab, weil das Gesetz erst zu kurze Zeit in Geltung ist.

Dann referirte Herr Bürgermeister **Eupel**-Konitz über den § 56 Nr. 6 der Städteordnung, soweit derselbe die **Anstellung der Gemeindebeamten auf Lebenszeit** vorschreibt. Der Vortragende wies darauf hin, daß durch den Beschluß des Reichsgerichtes in der letzten Zeit mehreren Beamten das Recht auf lebenslängliche Beschäftigung zugesprochen sei. Damit habe sich das Reichsgericht in Widerspruch mit dem Oberverwaltungsgericht gesetzt, welches die lebenslängliche Anstellung verneint habe. Der Redner theilte dann eine Reihe von Entscheidungen mit, von denen die eine sich auch auf die Gemeindeverwaltung von Konitz bezog. Es liege gewiß kein Bedürfniß vor, jeden Beamten auf Lebenszeit anzustellen, wie ja auch die höheren städtischen Beamten nur auf eine gewisse Zeit gewählt würden. Es frage sich nun, wie man sich gegen die lebenslängliche Beschäftigung schützen könne. Da könne man zum Beispiel in den Etat eine Pauschalsumme einstellen und das Engagement der Beamten dem Bürgermeister überlassen oder aber, man müsse mit dem Beamten eine Verhandlung aufnehmen, in welcher derselbe anerkenne, daß er nicht als Gemeindebeamter, sondern nur auf Kündigung angestellt sei, und diese Verhandlung von Zeit zu Zeit wiederholen. Ob solche Nothbehelfe etwas helfen würden, bezweifle er, Abhilfe könne nur auf dem Wege der Gesetzgebung geschaffen werden. Der Referent stellte schließlich den Antrag, folgende Resolution anzunehmen:

Der westpr. Städtetag beauftragt seinen Vorstand, auf eine Abänderung des § 56 Nr. 6 und § 65 Abs. 2, soweit derselbe eine lebenslängliche Anstellung der Gemeinde-Beamten vorschreibt, hinzuwirken.

**In der Debatte waren alle Redner darüber** einig, daß in dieser Sache etwas geschehen müsse. Herr Erster Bürgermeister **Delbrück** erinnerte daran, daß diese Frage auch auf dem allgemeinen preußischen Städtetage verhandelt werden würde. — Der Städtetag nahm dann die vorgeschlagene Resolution an.

Sodann referirte Herr Professor **Böthke**-Thorn über die **Aufgaben der Gemeinden auf dem Gebiete des Schulwesens.** Es handle sich hauptsächlich um zwei Punkte: um die Geldfrage, welche bereits in Graudenz eingehend besprochen worden sei, und um die Disciplinargewalt. Die Schuldeputation habe keine Disciplinargewalt und müßte erst den Antrag stellen, einen Verweis oder eine Strafe zu verfügen. Da könne es wohl einmal zu Differenzen mit den staatlichen Behörden kommen, und er bitte, daß sich in solchen Fällen die Gemeinden nicht dazu bewegen lassen möchten, in ihrer Fürsorge für das Schulwesen nachzulassen. Anträge habe er nicht zu stellen, sondern er wünsche nur die Zustimmung der Versammlung zu seinen Ausführungen. Der Städtetag gab auf Antrag des Herrn Ersten Bürgermeisters Delbrück die gewünschte Zustimmung.

Es wurde hierauf eine Ergänzung des Statuts beschlossen. Bekanntlich werden die Mitglieder des Städtetages von den einzelnen communalen Verwaltungen jedes Jahr vor dem Zusammentritt des Städtetages gewählt. Es sollen nun die Mitglieder des Vorstandes auch zur Theilnahme an dem auf ihre Wahl folgenden nächsten Städtetage berechtigt sein, auch wenn sie in ihren Communen nicht wieder gewählt sind, und dieselben Vergütungen erhalten, wie die gewählten Mitglieder. Die Aenderung wurde ohne Debatte angenommen.

Es erfolgte die **Wahl des Vorstandes,** die durch Acclamation vollzogen wurde. Der bisherige Vorstand, welcher von den Herren Böthke-Thorn, Elditt-Elbing, Würz-Marienwerder, Sandfuchs-Marienburg, Hartwig-Culmsee und Schleiff-Graudenz gebildet wird, wurde wieder und Herr Erster Bürgermeister **Delbrück**-Danzig neu gewählt. Die Wahl des Vorsitzenden des Städtetages erfolgt durch den Vorstand, der Herrn Ersten Bürgermeister **Delbrück** erwählte.

Von dem Comité des **allgemeinen preußischen Städtetages** in Berlin sind die Gemeindeverwaltungen von Danzig, Elbing und Thorn zur Theilnahme aufgefordert worden. Außerdem ist der westpreußische Städtetag ersucht worden, noch drei Herren aus seiner Mitte zu delegiren. Der Städtetag beschloß dieser Einladung zu folgen und wählte die Herren Bürgermeister **Kiehnast**-Graudenz, **Eupel**-Konitz und **Müller**-Dt. Krone.

Vor der Beschlußfassung über Ort und Zeit des sechsten westpreußischen Städtetages entspann sich zunächst eine längere Geschäftsordnungsdebatte über einen Antrag, in welchem verlangt wurde, daß der Städtetag nur alle zwei Jahre zusammentreten solle. Herr Erster Bürgermeister **Delbrück** begründete den Antrag damit, daß es genüge, alle zwei Jahre regelmäßige Sitzungen abzuhalten, es würde sonst an Referenten fehlen. Der Vorstand behalte ja immer das Recht, wenn es nothwendig sei, den Städtetag zu einer außerordentlichen Sitzung zusammenzurufen. Aus der Versammlung wurde von mehreren Rednern der Einwand erhoben, daß der Antrag gegen das Statut verstoße, in welchem bestimmt sei, daß der Städtetag in jedem Jahre einmal zusammentrete. Es sei deshalb unzulässig, über den Antrag heute abzustimmen. Schließlich wurde mit großer Majorität die Abstimmung über den Antrag für unzulässig erklärt und beschlossen, den **nächsten Städtetag** im September 1897 **in Culm** abzuhalten, worauf nach Anerkennung der

Thätigkeit des Vorstandes die Verhandlungen geschlossen wurden.

Die Mitglieder bestiegen nun die von der Stadt Marienburg gestellten Wagen und unternahmen eine Rundfahrt um die Stadt, die schließlich über die Pontonbrücke nach dem Gesellschaftshause führte, wo das gemeinsame **Mittagessen** eingenommen wurde. Den ersten Toast brachte Herr Bürgermeister **Sandfuchs** auf den Kaiser aus. Herr Erster Bürgermeister **Delbrück** gedachte dann der Zeit, als das stolze Bauwerk, welches die Mitglieder gestern bewundert hätten, von dem deutschen Ritterorden bewohnt gewesen sei. Damals wären fürstliche Besucher aus allen Landen zusammengeströmt, aber die Stadt hätte wohl weniger Beachtung gefunden. Als die Macht des Ordens gebrochen war, seien trübe Zeiten für die Stadt gekommen, deren Bürgermeister Blume seine Treue für den Orden mit dem Tode gebüßt habe. Aber die Bürger hätten ihre deutsche Gesinnung auch während der Fremdherrschaft bewahrt und wie die Aufnahme des Städtetages gezeigt habe, schienen sie auch in der Erinnerung behalten zu haben, wie man Gäste fürstlich empfangen könne. Der Redner trank dann auf das Wohl der Stadt Marienburg und ihrer Vertreter. Herr Professor **Heidenhain-Marienburg** brachte dann ein Hoch auf den Städtetag aus, Herr Professor **Böthke-Thorn** toastete auf den Vertreter der staatlichen Behörden, Herrn Landrath v. **Glasenapp**, worauf dieser ein Hoch auf den Vorstand ausbrachte. Inzwischen war die Zeit des Abschieds gekommen, da die Danziger Herren den Abendzug benutzen wollten, und mit dem Wunsche auf ein Wiedersehen in Culm verabschiedete sich ein größerer Theil der Mitglieder.

## Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 22. September.

**Wetteraussichten für Mittwoch, 23. Sept.,**
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
**Wolkig mit Sonnenschein, angenehme Wärme, auffrischende Winde.**

* **Ankunft des Kaisers in Rominten.** Aus Trakehnen wird uns gemeldet:

Der Kaiser traf um 9 Uhr 50 Min. Vormittags hier ein. In seiner Begleitung befanden sich der Oberhofmarschall Graf Eulenburg, Generaladjutant v. Kessel, Major v. Böhn und Dr. Ilberg. Auf dem festlich geschmückten Bahnhofe wurde der Kaiser, welcher Hofjagduniform trug, von dem Landstallmeister v. Oettingen und dem Grafen Dohna-Schlobitten empfangen. Nach Entgegennahme des Rapports vom Landstallmeister und nach kurzer Unterhaltung fuhr der Monarch in einem mit vier Trakehnern bespannten Wagen nach dem Jagdschlosse Rominten.

Aus Theerbude wird uns ferner gemeldet:

Der Kaiser traf gegen 12 Uhr Mittags bei Regenwetter hier ein. Neben dem Kaiser saß Graf Dohna; neben dem Wagen ritt der Oberforstmeister v. Saint Paul-Nassaven und vor demselben ritten zwei Spitzenreiter. Beim Jagdschlosse wurde der Kaiser von dem Landrath Jachmann, den Oberförstern der Haide und den Hauptleuten der Ehrencompagnie empfangen. Dieselben wurden auch zum Diner befohlen. Der Kaiser sah sehr wohl aus und war sehr freundlich.

* * *

* **Militärisches.** Heute Vormittag gegen elf Uhr rückte das Feld-Artillerie Regiment Nr. 36 mit klingendem Spiel vom Manöver in die Garnison Danzig zurück; das 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1 folgte bald darauf, zog gleich in seine Garnison in Langfuhr und brachte später mit einer Escorte die Standarte nach dem Generalcommando. Allmählich kehrten schließlich auch die einzelnen Colonnen des Trainbataillons in ihr Kasernement in Strieß zurück.

* * *

* **Ehejubiläum.** Herr Consul **Brinckmann** beging heute mit seiner Ehegattin das 50jährige Ehejubiläum. Früh Morgens brachte in dem durch Guirlanden und tropische Pflanzen reich geschmückten Hause des Jubilars die Kapelle des Grenadier-Regiments Nr. 5 ein Ständchen. Bald darauf erschien die Oberin des Diakonissen-Mutterkrankenhauses, zu dessen Vorstehern Herr Brinckmann eine Reihe von Jahren gehörte, Frl. v. Stülpnagel, mit mehreren Diakonissinnen und überbrachte nach einem Gesange die Glückwünsche des erwähnten Krankenhauses. Prachtvolle Blumenspenden gingen während des Vormittags in großer Zahl von Nah und Fern ein. Die feierliche Einsegnung des Jubelpaares fand durch Herrn Archidiakonus Dr. Weinlig statt, wobei letzterer dem Paare die vom Kaiser verliehene silberne Ehejubiläumsmedaille überreichte. Nach dem feierlichen Acte gratulirten namens des Kirchenraths der St. Mariengemeinde die Herren Consistorialrath Franck und Consul Brandt und überreichten eine Prachtbibel, namens des St. Jacobs-Hospitals gratulirten die Herren Capitän Domke und Kaufmann Heinrich Hevelke, namens der Jacob Arndt-Stiftung Herr Kaufmann Eschert, namens des conservativen Vereins Herr Commerzienrath Claassen. Gegen Mittag erschien Herr Oberpräsident v. Goßler nebst Frau Gemahlin und mehreren Herren Vorstandsmitgliedern des Diakonissenkrankenhauses und überreichte bei der Gratulation eine Dankesadresse für die Thätigkeit, mit welcher sich der Jubilar stets dem Krankenhause gewidmet hat, nebst Ansichten des Krankenhauses. Zur Gratulation erschienen dann ferner Herr commandirender General v. Lentze sowie verschiedene Mitglieder königlicher und städtischer Behörden.

* * *

* **Friedensgesellschaft.** In der gestern im Rathhaussaale unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeisters Trampe abgehaltenen Generalversammlung der Friedensgesellschaft für Westpreußen wurde der Rechnungslegung Decharge ertheilt und pro 1896/97 an Stipendien für 21 Studirende ein Gesammtbetrag von 3375 Mk. (gegen 3327 Mk. im Vorjahre) bewilligt. Die Zahl der Mitglieder des Vereins hat sich durch Ausscheiden und Neuaufnahme in Danzig um 3, in Elbing um 1, in Graudenz um 1 und in verschiedenen Orten um 8 vermindert und beträgt jetzt 138, von denen in Danzig 78, in Elbing 11, in Graudenz 15 und in verschiedenen Orten der Provinz und Deutschlands 34 ihren Wohnsitz haben.

* * *

* **Etwas craß.** Auf dem internationalen Agrarcongresse in Pest hat sich, wie das Organ des Bundes der Landwirthe, die „Dtsch. Tgsztg.", berichtet, auch Herr Reichstagsabgeordneter **Meyer**-Rottmannsdorf vernehmen lassen, indem er in der 3. Section für die Währungsfrage ausführte, **daß die Judenpresse Deutschlands bis vor kurzem** den Bimetallismus nicht habe zu Wort kommen lassen. Die Socialisten seien für die Goldwährung, weil sie den Ruin des Bauernstandes für ihre eigenen Zwecke brauchen. Alle Landwirthe müßten daher Bimetallisten sein. Dem Golde allein fehle die Stabilität, die es als Werthmesser unbedingt besitzen müsse. Er hoffe auf den Sieg des internationalen Bimetallismus. — Also die „Judenpresse"! Trotz dieser Offenbarungen werden freilich wohl noch lange nicht „alle Landwirthe" Bimetallisten sein „müssen".

* * *

* **Bezirksausschuß.** In der Sitzung des Bezirksausschusses am letzten Sonnabend ist u. a. in nachstehenden Sachen verhandelt worden:

1\. Auf Anregung des königl. Consistoriums findet alljährlich an jeder Provinzial-Taubstummen-Anstalt eine kirchliche Versammlung der erwachsenen taubstummen Personen, welche in den Anstalten ihre Erziehung genossen haben, statt. Um eine rege Betheiligung der ehemaligen Zöglinge an dieser jährlichen Rückkehr in die Anstaltsräume herbeizuführen und diese Rückkehr zu einem Feste zu gestalten, werden die einstigen Zöglinge auf Kosten der Provinzial-Verwaltung bewirthet. Es wird freie Unterkunft gewährt, nach dem Gottesdienste ein Festessen verabreicht und bis zur Abfahrt gesellige Unterhaltung geboten, bei der den Theilnehmern noch manche Belehrung und Ermahnung auf den Weg gegeben werden kann. Dieses Fest hat der Magistrat in Marienburg zum Gegenstande der **Besteuerung** gemacht und die erhobene Steuer unter Hinweis auf die Lustbarkeits-Steuer-Ordnung der Stadt Marienburg damit zu begründen versucht, daß Vorträge gehalten, auch lebende Bilder auf einer Bühne gestellt worden und daß nicht nur die ehemaligen Zöglinge der Taubstummen-Anstalt, sondern auch den Taubstummen nahestehende Personen zu den theatralischen Aufführungen Zutritt haben. Der Provinzialverband der Provinz Westpreußen klagte gegen diese Steuer-Heranziehung im Verwaltungs-Streitverfahren. Der Bezirksausschuß hat auf **Freilassung des Klägers** von der Steuer erkannt, weil er annahm, daß die im Anschlusse an das Festessen gebotene theatralische Unterhaltung keine „öffentliche Lustbarkeit" im Sinne der Steuer-Ordnung ist.

2\. Der Vorstand der Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Anstalt, das Küstenbezirksamt in Neufahrwasser und der Cantinenpächter Forst ebendaselbst klagten auf Freilassung von der Wohnungssteuer. In allen drei Fällen hat der Bezirksausschuß auf **Abweisung der Kläger erkannt.**

* * *

* **Danziger Männergesang-Verein.** Der Verein hat jetzt das Programm seiner öffentlichen Veranstaltungen für das Wintersemester 1896/97 aufgestellt. Nach demselben wird am 14. November das Stiftungsfest in gewohnter Weise durch Abendtafel und Gesang-Aufführungen im Schützenhause gefeiert werden. Am 24. November soll ein Familienabend, am 2. Februar ein Vocal-Concert und in der zweiten Hälfte des April ein größeres Concert mit Orchester, ebenfalls im Schützenhause, folgen. Um den zurückgetretenen Vorstandsmitgliedern, den Herren Dr. Scherler, Klug, Rudenick, Staberow und Hasse für ihre vielfachen Verdienste um den Verein zu danken, wird ein **Commers** zu Ehren der Genannten morgen (Mittwoch) Abend nach der Uebungsstunde in dem neuen Vereinslokale („Concordia") stattfinden.

* * *

* **Neuer Gesangverein Danzig, gemischter Chor.** Der unter Leitung des Herrn Musikdirectors Kisielnicki stehende Verein hielt gestern Abend 8 Uhr in dem großen Saale der „Concordia" seine diesjährige, sehr zahlreich besuchte ordentliche Generalversammlung ab. In den Vorstand wurden Herr Dr. med. **Magnussen** als Vorsitzender, Herr Kaufmann **P. Rafalski** als stellvertretender Vorsitzender, die Herren Rechnungsrath **Hägele** und Kaufmann **Meller** als Decharge-Commission neugewählt, während Frau Kanzleirath **Knaack** als Kassenführerin, Herr Eisenbahn-Secretär **Schmidt** als Schriftführer, Herr Kaufmann **A. Zimmermann** als stellvertretender Schriftführer, Herr Rentier **Pohl** als Bibliothekar, Herr Gutsbesitzer **Hensel** und Herr Kaufmann **F. Braune** als Ordner wiedergewählt wurden. Als dem Vorstande beigeordnete Damen wurden bestimmt: Frau B. Gamm, Frau Kisielnicki, Frau Reimer und Frau Zimmermann. Die Uebungen wird der Verein von jetzt ab nicht mehr in der Aula der St. Petri-Realschule, sondern im großen Saale der „Concordia" abhalten.

* * *

* **Stenographischer Unterricht.** Der Stenographen-Verein „Gabelsberger" wird am Dienstag, den 29. d. Mts., einen Unterrichtscursus für Anfänger eröffnen.

* * *

* **Wichtig für Rekruten.** Mit Rücksicht auf die zum Oktober bevorstehende Rekruten-Einstellung machen wir darauf aufmerksam, daß die Rekruten verpflichtet sind, vor ihrer Einstellung von einem etwa gegen sie schwebenden Gerichtsverfahren der Militärbehörde (Bezirks-Commando) Anzeige zu machen. Sie werden event. nicht eher eingestellt, als bis die Strafsache, einschließlich Strafvollstreckung, gegen sie erledigt ist. Unterlassen Rekruten diese Anzeige, so werden sie bei einer Verurtheilung behufs Verbüßung der Strafe wieder entlassen, und zwar ohne Rücksicht darauf, wie lange sie schon dienen. Im nächsten Jahre werden sie dann abermals ausgehoben, ohne daß ihnen die bereits zurückgelegte Dienstzeit angerechnet wird.

* * *

* **Buchbinder-Innung.** Gestern Abend fand unter dem Vorsitze des Zimmermeisters Herzog als Vorsitzender des Innungsausschusses im Gewerbehause eine Versammlung der Buchbindermeister Danzigs statt, welche auf Veranlassung einiger Buchbinder von Herrn Herzog anberaumt war. Es wurden, nachdem Herr Herzog in kurzen Worten den Werth der Innungen hervorgehoben, zur Ausarbeitung eines Innungsstatuts die Herren Schimanski, Schwabe, Voß und Zander gewählt.

* * *

* **Fahnenweihe.** Herr Major a. D. Engel begab sich heute mit einer Deputation des Danziger Kriegervereins mit einem Habermann'schen Dampfer nach Nickelswalde und von dort per Axe nach Stutthof, um der Fahnenweihe des dortigen Kriegervereins beizuwohnen.

* * *

* **Prozeß.** Wegen Beleidigung des früheren Landraths, jetzigen Ersten Bürgermeisters von Danzig, Herrn **Delbrück**, ist gestern in Berlin, wie uns von dort gemeldet wird, der Kaufmann W. Klingspor zu zwei Monat Gefängniß verurtheilt worden. Der Angeklagte besaß früher im Kreise Tuchel, in welchem Herr Delbrück als Landrath wirkte, ein Gut. Der Strafantrag gegen K. war s. Z. vom **Herrn Oberpräsidenten v. Goßler** gestellt worden.

* * *

* **Gutsverkäufe.** Das ca. 3200 Morgen große, im Kreise Bromberg gelegene Rittergut **Ossowitz** ist von Herrn Major v. Bredow an Herrn Rittergutsbesitzer **Dirlam**-Czekanowo durch Vermittelung von Herrn Emil Salomon-Danzig für 350 000 Mk. verkauft worden. — Das Gut **Neu-Golmkau** im Kreise Berent, ca. 1100 Morgen groß, ist für 185 000 Mk. von Herrn Ohl an Herrn **Genschow**-Zoppot **verkauft worden.**

* * *

* **Schwurgericht.** Eine schwere, auf der Chaussee hinter Plehnendorf verübte That beschäftigte gestern die Geschworenen in der Anklagesache gegen die noch in jugendlichem Alter befindlichen, aber trotzdem vorbestraften Fischerburschen Gustav Spließ und Karl Kamischke aus Westlich-Neufähr wegen Straßenraubes. Der Landarbeiter Gustav Darling aus Gr. Zünder befand sich am 28. Juni auf dem Wege nach Reichenberg, als er bei Plehnendorf auf einen jungen Menschen, den Angeklagten Kamischke, wie später festgestellt wurde, traf, mit dem er in das Harder'sche Gasthaus ging, wo er sich ein Messer kaufte. Bei dieser Gelegenheit war er so unvorsichtig, sein Geld zu zeigen, das aus ca. 12 Mark bestand. Als Beide noch in dem Gasthause sich befanden, kam dorthin der Spließ, der mit dem Kamischke bekannt ist, und Spließ und K. machten sich zusammen auf den Weg. Auch Darling setzte seinen Weg fort und ging von der Plehnendorfer Chaussee in der Nähe von Weßlinken auf den nach Reichenberg führenden Weg, als er plötzlich hinterrücks überfallen wurde. Ein Mann hielt ihm die Arme fest und stieß ihn auf die Erde, ein anderer griff ihm in die Tasche, so daß das Kleidungsstück zerriß, und zog das Portemonnaie heraus. Dann machten sich die Beiden, unter denen D. seinen Genossen aus dem Harder'schen Gasthause erkannte, aus dem Staube, und D., ein alter Mann, blieb, vor Schreck fast bewegungslos, auf der Chaussee stehen. Er war, wie er gestern sagte, froh, daß er bei dem Rencontre seine Gesundheit behalten hatte. Dann kam ihm der Gedanke, den Räubern nachzugehen, als ihn auf der Straße ein Danziger Radfahrer, Herr Fleischermeister Ernst Schulz, einholte, den er anhielt und dem er sein Leid klagte. Herr Schulz übernahm in umsichtigster Weise sofort die weiteren Maßnahmen und folgte den Räubern, welche nach dem Kruge an der Bohnsacker Fähre verschwunden waren. Als man die Gaststube betrat, saßen beide ganz gemüthlich auf dem Sopha und zechten; als ihnen der Beraubte die That auf den Kopf zu sagte und Herr Schulz erklärte, er werde den Gendarm holen, sprangen Beide auf und aus dem offenstehenden Fenster in's Freie. Herr Schulz konnte den Sp. noch greifen; als er dem Kamischke nahe war, drehte dieser sich herum und feuerte auf ihn mehrere Revolverschüsse ab, so daß Herr Sch. die Verfolgung aufgab. Später wurde Kamischke jedoch durch Herrn Gendarm Brodowski gefaßt; bei Spließ wurde eine Hälfte des geraubten Geldes gefunden und dem Beraubten wieder zugestellt. Die Angeklagten verzichteten auf das Leugnen und waren im vollen Umfange geständig; Kamischke gab zu, daß er den Gedanken zu dem Raube gefaßt und seinen Complicen dazu veranlaßt habe, dabei mitzuwirken. Schwierigkeiten machte gestern die Vernehmung des Beraubten, der stark schwerhörig ist und sein Schicksal in urwüchsiger Weise erzählte. Er gab bei dieser Gelegenheit folgende wohl noch nicht dagewesene, den Gerichtshof selbst in Heiterkeit versetzende Definition des Begriffes „Radfahrer" in bester werderscher Mundart: „Junge Herrens, wo auf die zweirädrige Wagens fahren." — Die Geschworenen bejahten bei beiden Angeklagten die Schuldfragen wegen Raubes und billigten dem Spließ als dem Verführten mildernde Umstände zu, während diese bei Kamischke ausgeschlossen wurden. Der Gerichtshof verurtheilte den Spließ zu 3 Jahren Gefängniß und Kamischke zu 5 Jahren Zuchthaus.

Am heutigen Tage kam vor den Geschworenen eine Anklage wegen Meineides gegen den Restaurateur Julius **Mietzker** von hier, der aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde, zur Verhandlung. Der gerichtliche Eröffnungsbeschluß wirft dem 58jährigen Angeklagten, der bisher unbestraft und seit dem 22. August in Haft ist, vor, er habe am 13. März d. J. vor dem hiesigen Amtsgericht wissentlich falsch beschworen, der Glasschleifereibesitzer Otto Reich habe ihm in der Zeit vom 25. Sept. bis 31. Oktober v. J. nicht erklärt, er wünsche von dem Kauf einer Maschine zurückzutreten. Die Anklage ist aus einem Kaufgeschäft zwischen dem Angeklagten (der mit dem früher hier in der Breitgasse, jetzt als Inhaber eines größeren Lokals in Elbing wohnenden Restaurateur Richard **Mietzke** nicht identisch ist) und dem Glasschleifereibesitzer Otto Reich von hier entstanden; Mietzker, der sich auch mit dem Verkauf von Maschinen befaßt, trat im September v. J. mit Reich in Verhandlungen wegen des Verkaufs einer Dampfmaschine. Herr Reich wollte die Maschine, für die 600 Mark gefordert wurde, zuerst nicht nehmen, doch kam schließlich zwischen beiden ein Vertrag zu Stande, nach dem Herr Reich die Maschine Ende November abnehmen und Anfang Oktober auf dieselbe 100 Mark anzahlen sollte. Das Geschäft ist jedoch wieder auseinandergegangen und hat zu gerichtlichen Schritten geführt, denn im Oktober v. Js. trat Herr Reich in einer Unterredung mit M. und einem Zeugen, wie dieser heute zugab, von dem Kaufe zurück. Mietzker hatte den Kauf-Revers in seinen Händen und war der Ansicht, daß Herr Reich durch denselben gebunden sei; er leitete daher durch Herrn Rechtsanwalt Weiß die Klage gegen Herrn R. auf vorläufig 100 Mark ein. Es war zunächst ein Termin, in dem der Beklagte Reich die Einwendung machte, bei der Niederschrift des Reverses habe er sich mündlich mit M. dahin geeinigt, wenn ihm die Maschine bei näherer Besichtigung nicht gefalle, könne er von dem Kauf zurücktreten. Er (Reich) habe daher nur von seinem Recht Gebrauch gemacht, als er in der Mitte des Oktober von dem Kauf zurücktrat, nachdem er von dem westpreußischen Dampfkessel-Revisionsverein die Mittheilung erhalten, die Maschine sei schlecht. Da durch die Beweisaufnahme die Einwände des Reich, welche von Mietzker entschieden bestritten wurden, nicht geklärt werden konnten, erkannte das Amtsgericht auf zwei Eide, welche Mietzker leisten solle. In dem ersten Eide wurde die Behauptung des R., daß bei der Niederschrift des Vertrages mündlich ausgemacht sei, R. könne zurücktreten, für unwahr erklärt; im zweiten Eide wurde bestritten, daß Reich Mitte Oktober vor dem Kauf mündlich zurückgetreten sei. Am 13. März d. J. war Schlußtermin; Mietzker erschien zu demselben und erklärte, den ersten Eid könne er leisten, doch wolle er ihn nicht ablegen, den zweiten Eid leistete er ab und Reich wurde auf Grund desselben verurtheilt, an Mietzker 100 Mk. und Zinsen zu zahlen. Nach dem Prozeß wurde gegen M. das Verfahren wegen Meineides eingeleitet. Herr Reich schickte zu dem Angeklagten einen Zeugen, der dabei zugegen gewesen war, als er angeblich von dem Kaufe zurücktrat, und ließ ihm sagen, wenn er aus dem Urtheil keine Rechte geltend mache, solle die Sache vergessen sein; Mietzker wies jedoch den Vermittelungsvorschlag ab und die Meineidsanzeige wurde gegen ihn erstattet. Heute gab M. zu, daß das, was er beschworen habe, thatsächlich unrichtig gewesen sei, er wisse selbst nicht, wie er den Eid geleistet habe, es läge eine Fahrlässigkeit von seiner Seite vor. Auf Befragen des Herrn Staatsanwalts Dr. **Tschirch** mußte der Angeklagte zugeben, er habe gewußt, daß 100 Mk. für ihn verloren seien, wenn er den Eid nicht ableisten könne. Herr Reich belastete den Angeklagten stark durch seine Aussage. M. habe sich ihm gegenüber als reeller Kaufmann ausgegeben, dem die Unterzeichnung des Reverses nur eine Formsache sei, Reich könne zurücktreten wenn er wolle. Reich hörte später, daß er im Begriff war, hineinzufallen, denn der Kessel der Maschine war wenig mehr als altes Eisen, und er ging daher zu M., nachdem er eine Mahnung von demselben erhalten hatte, und sagte ihm in Gegenwart von Zeugen, er trete zurück. Mietzker wurde grob, bestand auf dem in seinen Händen befindlichen Kaufschein nach dem Grundsatz: „Gekauft ist gekauft", warf den Zeugen hinaus und sagte, er werde klagen. Herr Reich hat dann dem M. die Proposition gemacht, er wolle sogar alle Gerichtskosten übernehmen, wenn er nicht die 100 Mk. zahlen brauche. Dem Schlossermeister Barduhn, der von dem Eide Kenntniß erhalten hatte, hatte M. gesagt, den zweiten Eid könne er nicht schwören; später hörte B., daß M. diesen Eid nun doch geleistet hatte und hielt dem Angeklagten das vor. Mietzker antwortete, das gehe ihn nichts an; übrigens habe er den Eid nicht geleistet. Herr Rechtsanwalt Weiß, der den Angeklagten in dem Rechtsstreite gegen Reich vertreten hat, berichtete über den Prozeß. Herr W. hat dem Angeklagten wiederholt und in eingehender Weise beide Eide erklärt, M. wollte aber beide Eide leisten. — Herr Kaufmann Sudermann, der den Angeklagten seit Jahren kennt, stellte demselben ein günstiges Leumundszeugniß aus, M. sei fleißig und thätig und ein Ehrenmann durch und durch, dem er einen Meineid nicht zutraue. M. habe seine Geschäfte zum größten Theil allein erledigt und auf ihn den Eindruck eines verständigen Mannes gemacht. Dasselbe Zeugniß stellten ihm die Herren Malermeister Max Kunze und Kaufmann Stremlow aus, M. sei stellenweise heftig und vergeßlich gewesen. Auf Requisition des Vertheidigers, Herrn Rechtsanwalt **Levysohn**, wurde Herr Landgerichtsrath Bernhard vernommen, der die Untersuchung gegen den Angeklagten geführt hat. Der Fall sei höchst merkwürdig; ein Mensch, der die Thatsache, die er beschworen habe, als objectiv unrichtig zugebe, bestreite gleichwohl, einen Meineid geleistet zu haben. Aus den Erklärungen des Mietzker, welcher fast der ganzen Verhandlung die Hände vor die Augen geschlagen folgte, habe er nichts Rechtes entnehmen können; M. habe oft gesagt: „Ich werde so etwas Falsches doch nicht beschwören"; im zweiten Satz pflegte M. demjenigen zu widersprechen, was er im ersten Satz gesagt hatte. Im ganzen habe M. auf ihn den Eindruck eines geistig verworrenen Menschen von geringer Auffassungsgabe gemacht. — Dann wurde die Beweisaufnahme geschlossen und die Schuldfragen auf wissentlichen und auf Antrag der Staatsanwaltschaft auch auf fahrlässigen Falscheid gestellt. Der Staatsanwalt hielt die Anklage in vollem Umfange aufrecht, mindestens liege jedoch eine grobe Fahrlässigkeit vor. Der Vertheidiger beantragte Freisprechung, indem er den Meineid durch die Verwirrung und Beschränktheit des Angeklagten erklärte. Die Geschworenen verneinten sämmtliche Schuldfragen, worauf M. freigesprochen wurde.

Die laufende Schwurgerichtsperiode ist durch zwei Anklagesachen vergrößert worden und zwar wird am 1. Oktober gegen den Schuhmacher Julius Wegner von hier wegen Meineides verhandelt werden (Vertheidiger Herr Rechtsanwalt Sternberg). Am 3. Oktober kommt der bekannte Todtschlag des Maurers Ferdinand Rück aus Schidlitz an seiner Ehefrau zur Verhandlung. Die Anklage ist auf **Mord** erhoben worden; die Vertheidignng des Angeklagten führt Herr Rechtsanwalt Steinhardt.

* * *

* **Unglücksfall.** Der Dekonom Senkpiel aus Löblau, welcher, wie gestern gemeldet, am Sonntag bei dem Zusammenstoß eines Motorwagens mit seinem Fuhrwerk in Ohra schwer verletzt wurde, ist heute im hiesigen chirurgischen Stadtlazareth an seiner Verwundung gestorben.

* * *

* **Erhängt.** Die Hospitalitin H. hat gestern in einem Anfall von Schwermuth durch Erhängen ihrem Leben ein Ende gemacht.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Burggrafenstraße Nr. 9 von der Wittwe Franziska Zacharias, geb. Adolph, an die Frau Emma Dahmer, geb. Wilke, zu Silberhammer für 48 500 Mk.; Schellingsfelde Blatt 97 von dem Fuhrhalter Joh. Jacob Robert in Emaus an die Maurer Julius Rosengart'schen Eheleute für 7500 Mk. Ferner ist das Grundstück Bohnsack Blatt 78 mittels gerichtlichen Urtheils der Danziger Actienbierbrauerei für das Meistgebot von 15 200 Mk. zugeschlagen worden.

* * *

* **Selbstmord-Versuch.** Gestern versuchte an der Milchkannenbrücke ein Arbeiter seinem Leben durch Ertränken ein Ende zu bereiten. Er sprang über das Geländer in das Wasser; man warf ihm eine Leine nach, die er jedoch nicht ergriff. Schließlich zogen einige Arbeiter mit Bootshaken den Widerstrebenden an Land.

* * *

* **Section.** Heute Nachmittag findet im gerichtlichen Sectionshause die Secirung der Leiche des in der vergangenen Woche bei einer in Neuschottland stattgefundenen Schlägerei um's Leben gekommenen Arbeiters Glose statt.

* * *

* **Diebstahl.** Der mehrfach vorbestrafte Arbeiter Georg Sch. stahl gestern bei dem Uhrmacher Levy in der Breitgasse 3 goldene Ringe im Werthe von 30 Mk. Er flüchtete in ein Haus in der Tobiasgasse, und zertrümmerte dort mehrere Fensterscheiben, worauf er von der Polizei verhaftet wurde.

* * *

**Polizeibericht für den 22. Sept.** Verhaftet: 19 Personen, darunter: 2 Personen wegen Diebstahls, 3 Personen wegen Hehlerei, 1 Person wegen Bedrohung, 1 Person wegen Widerstandes, 1 Person wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 5 Obdachlose. — Gefunden: 1 Frack, 1 Brieftasche mit Papieren auf den Namen Wilhelm Krause, Verzeichniß der Werke der Leseanstalt von Adolf Martens, Gesindedienstbuch auf den Namen Pauline Therese Philipp, 1 Regenschirm, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; 1 Portemonnaie und 1 Kinderkragen abzuholen aus dem Polizeirevierbureau zu Langfuhr.

## Aus den Provinzen.

**F. Stuhm**, 20. Sept. Gestern **brannte die Tischlerwerkstätte des Herrn Tuchel auf Vorschloß nieder. Heute** gegen 3 Uhr früh brach ein großes Feuer bei dem Restaurateur und Bäckermeister Herrn Hubrecht aus und zerstörte das ganze Haus bis auf die Umfassungsmauer. Nachdem alles gelöscht und Ruhe eingetreten war, ertönte um 9 Uhr wiederum das Feuersignal. Eine ungeheure Rauchwolke stieg auf der alten Brandstelle empor. Große Flammen aus den Kellerräumen, in denen sich die Backstube befand, griffen [illegible] Apotheke an. Der nochmaligen Anstrengung [illegible] Feuerwehr gelang es, dieselbe zu schützen. Erst gegen Mittag wurde das Feuer gelöscht. — Einen **empfindlichen Verlust** erlitt gestern der Gutsbesitzer H. Zimmermann, Barlewitz. Derselbe ließ seine Herde Milchkühe auf einem Senffelde weiden. In kurzer Zeit quollen vier Kühe so auf, daß bei dreien alle Rettungsversuche vergebens blieben. Die Milchkühe hatten den Durchschnittswerth von 270 Mk. pro Stück.

÷ **Schöneck**, 20. Sept. In der verflossenen Nacht sind **Diebe** in das hiesige **Eisenbahn-Stationsbureau** eingestiegen, indem dieselben zuerst eine Fensterscheibe einschlugen, dann das Fenster öffneten und so in das Innere gelangten. Nunmehr erbrachen die Diebe sämmtliche Spinde, warfen die Fahrkarten, Drucksachen u. s. w. im Bureau umher und schleppten auch einen Theil auf den Güterboden. An Geld haben die Diebe aus der Wechselkasse und aus dem Kasten eines Hilfsschreibers etwa 8 Mk. mitgenommen. Ein Achtel Bier haben sie geöffnet und 6—8 Glas des Inhaltes getrunken. Ein zur Aufbewahrung abgeliefertes Packet nahmen sie mit. Hoffentlich führt ein zurückgelassenes Stemmeisen zur Entdeckung der Thäter. — Ein gleicher Einbruch ist in der verflossenen Nacht **im Stationsbureau** in **Golmkau** ausgeführt worden.

* **Königsberg**, 22. Sept. Zur **Börsengarten-Affaire** berichtet heute die „Kgsb. Allg. Ztg.", daß die neulich erwähnten Vermittelungsversuche von Herrn Landeshauptmann v. Brandt, dem früheren Polizei-Präsidenten, unternommen seien. Herr v. Brandt habe aber nicht seiner Zeit die Einleitung der Untersuchung gegen den Amtsgerichtsrath A. wegen eines von demselben gehaltenen politischen Vortrages veranlaßt, sondern Hr. Kanzler v. Holleben hat, wie er brieflich erklärt, dies in Folge eines Berichts der conservativen „Ostpr. Ztg." gethan und von Hrn. v. Brandt den polizeilichen Bericht über die betreffende Versammlung eingefordert.

* **Folgenden Liebesbrief eines Soldaten an seine Braut erhielt die „Memeler Allg. Ztg." aus Thomascheiten bei Robkojen:**

„Geliebtes Anna! Du hast sich gewundert, daß ich so lange nich geschrieben bin; konnt sich das so schwer! hat uns Vater zu Hause krankes Barch, weil sich er so viel gesauft hat von das Buttermilch; konnt sich das verdienen nichts; nun bin ich geliebtes Anna in größtes Verlegenheit geraten; weil sich gestohlen hat ein Dieb die Hose das Kamis; da haben gesagt die Feldweblü; du bezahlen die Hose sonst flügst ins Loch oder dich hollt das Teufel; Was soll ich machen, verfluchtes Zucht; willst du schicken mir 3 Mark, ist alles Gut; wenn sich schicks du und komme auf Urlaub, wir Beide auf Tanz gehenz Wenn ich nich bekomme das Hose wieder, ich mich schießen gans tot; vor lauter grämen ich bald platzen mir meine Herzen; das meine Hosen Kamis verstohlen sind. Ich mir schon gekauft habe das Hose der eckstra; passen sich wie Leutenannd. Nun geliebtes Anna mehr zu schreiben ich nicht habe Muht, noch viel heteln das Hose vier das Frau Feldweblü. Ich mich schon viel deutsch sprechen kann, bei der Militair gelernt. Schlus der vorstellungen. Nun leb wohl und fiehl sich Kuß. Dein geliebtes Georg."

## Vermischtes.

**Kiel,** 18. Sept. Eine **Lebensrettung** ist dem Corvetten-Capitän Bachem in vergangener Nacht gelungen. Der Offizier sah von der Anlegebrücke am Schuhmacherthor aus, daß sich ein junges Mädchen in den Hafen stürzte. Er warf schnell die Oberkleider ab, sprang in die Fluth und erfaßte die Versinkende. Der Retter und die Gerettete wurden von einem Dampfer aufgenommen.

## Standesamt vom 22. September.

**Geburten:** Prakt. Arzt Dr. med. J. Wolff, S. — Malergehilfe Otto Schamp, T. — Arbeiter Richard Mielke, T. — Portier Franz Gulewski, T. — Schlossergeselle Eduard Haase, T. — Schlossermeister Franz Böhm, T. — Arbeiter Herrmann Lange, S. — Fabrikarbeiter Johann Dehling, T. — Arbeiter Wilhelm Rebischke, S. — Hilfshautboist und überzähliger Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 128 Gustav Schött, T.

**Aufgebote:** Schmiedegeselle Friedrich Krebs und Susanna Durnick, beide hier. — Arbeiter Anton Taube zu Ohra und Bertha Borkowski hier. — Fleischermeister Adalbert Kökot und Leokadie Kantowski, beide hier. — Büchsenmacheranwärter Gustav Glöge und Ella Ehrich, beide hier. — Schmiedegeselle Wilhelm Stiepert und Bertha Lange, beide hier. — Kaufmann Nathan Rosenberg und Ottilie Mendel, beide hier. — Dr. med. Karl Friedrich Eberhard Stangenberg hier und Elisabeth Agathe Prohl zu Lamenstein. — Aufseher Johann Ludwig Benz hier und Anna Justine Jobski, geb. Milz, zu Udschitz. — Seefahrer Edwin Ohlmann und Mathilde Kratzke, beide hier. — Maurergeselle Julius Litsch und Bertha Hipp, beide hier. — Schmiedegeselle Adolf Bauer und Anna Maletz, beide hier. — Steinsetzergeselle Robert Moßkopf und Rosa Silberbach, beide hier. — Schlossergeselle und Maschinenbauer Franz Renart und Johanna Neumann, beide hier.

**Heirathen:** Kaufmann Hermann Wegner und Emma Brodnitzki. — Schlossergeselle Otto Peperkock und Wilhelmine Schikotzke. — Maurergeselle Rudolf Brandt und Charlotte Sauer, sämmtlich hier. — Bäckergeselle August Rompczik - Kl. Plehnendorf und Louise Dettlaff hier.

**Todesfälle:** S. d. Schmiedegesellen Hermann Mathias, 6 J. 9 M. — T. d. Schuhmachergesellen Eduard Engler, todtgeb. — Dekonom Julius Senkpiel, 63 J. — T. d. Militär-Anwärters Karl Seidler, 3 M. — S. d. Tischlergesellen Julius Schulz, 10 M. — Schuhmachermeister Franz Gläser, 33 J. — S. d. Arbeiters Max Ehlert, todtgeb. — Unehel.: 1 S., 1 T.

## Central-Viehhof in Danzig.

**Danzig,** 22. Sept. (Central-Viehhof.) Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 49, Ochsen 26, Kühe 57, Kälber 56, Hammel 350, Schweine 644, Ziegen 1.

Bezahlt wurde für 50 Kilogr. lebend Gewicht: Bullen 1. Qual. 31 M, 2. Qual. 27—29 M, 3. Qual. 25 M. Ochsen 1. Qual. 32 M, 2. Qual. 27—30 M, 3. Qual. 24—26 M, 4. Qual. — M. Kühe 1. Qual. — M, 2. Qual. 27—29 M, 3. Qual. 25—26 M, 4. Qual. 20—22 M, 5. Qual. 18—19 M. Kälber 1. Qual. 39 M, 2. Qual. 35—36 M, 3. Qual. 30—32 M. Schafe 1. Qual. — M, 2. Qual. 22 M, 3. Qual. 18—20 M. Schweine 1. Qual. 38 M, 2. Qual. 35—36 M, 3. Qual. 32—33 M. Geschäftsgang: lebhaft.

## Danziger Börse vom 22. September.

**Weizen** loco unveränd., per Tonne von 1000 Kilogr.

| | | | |
|---|---|---|---|
| feinglasig u. weiß | 725—820 Gr. | 117—154 M Br. | 143—148 M bez. |
| hochbunt | 725—820 Gr. | 116—153 M Br. | |
| hellbunt | 725—820 Gr. | 115—151 M Br. | |
| bunt | 740—799 Gr. | 113—150 M Br. | |
| roth | 740—820 Gr. | 111—149 M Br. | |
| ordinär | 704—760 Gr. | 103—146 M Br. | |

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 113 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 147 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per September-Oktober zum freien Verkehr 147½ M Br., 147 M Gd., transit 113½ M Br., 113 M Gd., per Oktbr.-Novbr. zum freien Verkehr 147 M Br., 146½ M Gd., transit 113½ M Br., 113 M Gd., per Novbr.-Dezbr. zum freien Verkehr 146½ M bez., transit 114 M Br., 113½ M Gd., per Dezbr. transit 115 M Br., 114 M Gd.

**Roggen** loco unveränd., per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländisch 106 M.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 107 M, unterp. 74 M, transit 73 M.

Auf Lieferung per Sept.-Oktbr. inländisch 107½ M Br., 106½ M Gd., unterpoln. 74 M Br., 73 M Gd., per Oktbr.-Novbr. inländisch 107½ M bez., unterpoln. 74½ M Br., 74 M Gd., per Novbr.-Dezbr. inländ. 108½ M bez., unterpoln. 75½ M Br., 75 M Gd., per Dezbr. inländ. 109½ M Br., 109 M Gd., unterpoln. 77 M Br., 76 M Gd.

**Gerste** per Tonne von 1000 Kilogr. große 668—680 Gr. 128 M bez., russische 635—650 Gr. 86—101 M bez., Futter 81 M bez.

## Schiffsliste.

**Neufahrwasser, 21. September. Wind: S.**

**Angekommen:** Libau (SD.), Kaas, Hamburg (via Kopenhagen, Güter.

**Gesegelt:** Maria Regina, Jüngerhans, Barel, Holz. — Alma Marie, Lund, Kjöge, Oelkuchen. — Veendam, Speelman, Hull, Holz. — Fanö (SD.), Jörgensen, Hamburg (via Kopenhagen), Güter. — Leander (SD.), Juhl, Leer (via Königsberg), Güter.

22. September. Wind: WSW., später W.

**Angekommen:** Dora (SD.), Bremer, Lübeck, Güter. — Mlawka (SD.), Kutscher, Newcastle, Kohlen. — Ariel (SD.), Bakema, Amsterdam, Güter. — Anna, Waering, Ueckermünde, Mauersteine. — Onderneming, de Groot, Kopenhagen, Gasreinigungsmasse. — Geestemünde (SD.), Langen, Philadelphia, Petroleum. — Auguste Sophie, Alwert, Saßnitz, Kreide.

**Gesegelt:** Solide (SD.), Wingrist, Nyköping, Getreide.

**Im Ankommen:** 1 Dampfer, 1 Schooner.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.